

## **Festgottesdienst am 04.03.2018 (Okuli) zur Wiedereröffnung der Evangelischen Stadtkirche in Borken/Hessen.**

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus, der sich für uns dahingegeben hat.

Predigttext: **Psalm 122,1**

Heute sind alle auf den Beinen, liebe Festgemeinde! Ob alt und jung, groß oder klein, gläubig oder distanziert: Alle sind da! Und das hat seinen Grund: Endlich können wir in der Stadtkirche wieder Gottesdienst feiern. Stolz und Neugier verbinden sich miteinander. Der Innenraum der Kirche erstrahlt in einem neuen Licht. Das lange Warten hat ein Ende! So sieht alles aus, so fühlt sich alles an: neu – und doch irgendwie noch vertraut.

Wer in die Chronik der Jahre seit 2006 schaut, ist beeindruckt, mit wieviel Beharrlichkeit der Kirchenvorstand und der Förderverein daran gearbeitet haben, dass diese Kirche wieder wird, was sie immer war: das Zentrum vom Borken, der Mittelpunkt des Glaubens. Als ich das erste Mal vor mehr als vierzehn Jahren in der Stadtkirche Gottesdienst feierte, war unübersehbar, dass irgendetwas geschehen müsse. Von Schönheit konnte keine Rede sein. Aber was heißt „irgendetwas“. Die Größe der Herausforderungen konnte einen zögern lassen, überhaupt irgendwo zu beginnen! Dennoch haben Sie sich ans Werk gemacht – als Gemeinschaft in dieser Stadt.

Für allen Einsatz, für alle Ideen, für den Mut, auch einmal Durststrecken zu überwinden, für die Bereitschaft, erhebliche finanzielle Mittel zu spenden, will ich ausdrücklich danken. Sie haben es geschafft! Und wenn im Spätsommer die Orgel eingeweiht, ist ein langer Weg abgeschlossen. Er führte Schritt für Schritt von der Sanierung des Kirchturms über die Instandsetzung der Außenhaut der Kirche zur Innenrenovierung dieses

großen Raumes. Nichts ging von selbst, aber die Mühen haben sich gelohnt! Nochmals Danke an alle, die sich dafür eingesetzt haben! Darum feiern wir heute – mitten in der Passionszeit. Und wir danken Gott, dass er Sie in all den Jahren begleitet hat und dass die Arbeiten ohne Unfälle verliefen.

Die Geschichte des christlichen Glaubens in Borken ist alt. Schon vor 900 Jahren stand an dieser Stelle eine Kirche. Der Taufstein aus dem Jahr 1100 erinnert an eine Zeit, von der wir sonst wenig wissen. Immer ist hier Kirche gebaut worden: Zerstörung und Neuerrichtung im 15. Jahrhundert, erneuter Abriss und Neubau in der Mitte des 19. Jahrhunderts – Borken hat an der gleichen Stelle viele Kirchen gehabt! Der Wandel war beständig. Und auch, wenn es jetzt erst einmal ein Ende haben soll mit allen Baumaßnahmen, wird möglicherweise schon die nächste oder übernächste Generation gefordert sein, das Ihre dazu beizutragen, dass die Stadtkirche ihre Stabilität und Ausstrahlung behält.

Bald ein Jahrhundert lang war Borken durch den Braunkohleabbau geprägt – bis zur Katastrophe von Stolzenbach, die sich in diesem Jahr zum 30. Mal jährt. Immer noch sind die Narben spürbar. Auch an einem Festtag wie heute lässt sich die Erinnerung an das Leid und die Veränderungen, die das Ende des Bergbaus mit sich brachte, nicht einfach verdrängen. Diese bitteren Stunden gehören in die Geschichte der Stadt, aber auch in die Geschichte unseres Glaubens hinein. In allem Wandel, im Wechsel von Freude und Trauer, der ja auch unser ganz persönliches Leben bestimmt, will uns diese Kirche auf den hinweisen, der unserem Leben Halt und Orientierung schenkt: auf den dreieinigen Gott! Und sie will uns einladen, mit allem, was uns bewegt, uns erfreut oder bekümmert, zu ihm zu kommen und seinem Evangelium, dem Wort des Lebens, zu begegnen.

In Psalm 122 lesen wir den schönen Vers:

*„Ich freute mich über die, die mir sagten: Lasset uns ziehen zum Haus des Herrn!“*

Damals, vor weit mehr als zwei Jahrtausenden, hatte man es nicht so leicht heute in Borken: Der Weg nach Jerusalem zum Tempel, zum Haus Gottes war weit und beschwerlich. Und dennoch versuchte man, zu den jährlichen Festen dorthin Wallfahrten zu machen! Es waren nicht die einsamen Pilger, die irgendwann in Jerusalem ankamen, sondern man ging in Gruppen aus Familie und Nachbarschaft, um gemeinsam die Gegenwart Gottes im Gottesdienst der dort versammelten Gemeinde spüren zu können. Der Glaube an Gott war ein Gemeinschaftserlebnis. Davon erzählt noch die Geschichte von 12jährigen Jesus im Tempel.

Niemand hätte sich damals ausgeschlossen und gesagt: „Ihr könnt gehen. Ich bleibe zuhause. Ihr könnt für mich mitbeten.“ Wer nicht mitging, verpasste etwas Wesentliches. Und deshalb war die Freude groß, wenn es hieß: „Wir ziehen hinauf nach Jerusalem!“

Später ist der Tempel in Jerusalem durch die Römer zerstört worden. Wir ahnen, was damit Menschen jüdischen Glaubens genommen wurde, und empfinden den Schmerz, wenn wir an die Klagemauer am Fuß des Tempelberges denken. Für uns Christen gab es mit der Ausbreitung des Evangeliums nicht mehr den einen Ort, zu dem wir hätten pilgern müssen, sondern die Gegenwart Gottes „vervielfältigte“ sich: In allen Kirchen, die gebaut wurden, sollte man seine Nähe erleben können. Denn im Heiligen Geist ist Gott entgrenzt und begegnet er uns – ganz gleich, wo wir sind.

Das muss nicht immer in einer Kirche sein, wahrlich nicht. Aber Kirchen stehen dafür ein, dass uns Gott hier in großer Regelmäßigkeit entgegenkommt – Sonntag für Sonntag und immer, wenn wir uns auf seine Ver-

heißung hin versammeln, um sein Wort zu hören und die heiligen Sakramente zu feiern. Kirchen sagen uns: Hier ist Gott zu finden – auch hier in der Borkener Stadtkirche!

Der gemeinsame Kirchgang ist inzwischen völlig zurückgegangen. Es gibt viele, die sagen: „Ich brauche sonntags nicht in die Kirche zu rennen.“ Religion, christlicher Glaube scheint Privatsache zu sein. Und diejenigen, die tatsächlich gern zum Gottesdienst kommen, werden mitunter belächelt. Ich finde das schade! Und ich mache mir auch nichts vor: So voll wie heute wird es in der Kirche erst beim nächsten Fest oder Konzert!

Aber, liebe Schwestern und Brüder, niemand kann allein für sich Christ sein. Wir brauchen die Gemeinschaft anderer, die mit uns gehen und die uns, wenn es sein muss, auch beistehen. Christsein ist eine Gemeinschaftssache. Wir müssen nicht gleich alle miteinander befreundet sein, es muss in der Kirche auch nicht ständig kuschelig zugehen. Aber es tut unendlich gut zu wissen: Ich bin nicht auf mich gestellt mit meinem Glauben.

Warum sind wir eigentlich so erwartungslos geworden, was den Kirchgang angeht? Von Vorfreude auf den Gottesdienst wie in Psalm 122 ist eher nichts zu merken. Manchen passt die Zeit um 10 Uhr morgens nicht: „Man muss auch mal ausschlafen dürfen.“ Andere sagen: „Wenigstens einmal in der Woche ein gemeinsames, ausgiebiges Frühstück. Da stört der Gottesdienst nur.“ Über all das könnte man reden und vielleicht sogar Zeiten finden, die unseren Lebensgewohnheiten eher entsprechen. Und wenn Konfirmandinnen oder Konfirmanden äußern, sie fänden die Gottesdienste meistens langweilig: Auch das ließe sich ändern!

Entscheidend ist, dass wir begreifen und erleben, was sich hier in der Kirche ereignet: nämlich die Gemeinschaft des Glaubens im Angesicht des dreieinigen Gottes! Der Gottesdienst ist keine Veranstaltung, die nun mal

stattfinden muss, weil es immer schon so war und die man auch sein lassen könnte. Der Gottesdienst verbindet uns mit Gott – und verbindet uns untereinander zu seiner Gemeinde! Gott spricht im Wort der Heiligen Schrift und in der Predigt unmittelbar zu uns – und wir antworten darauf mit unserem ganzen Leben. Dafür haben Sie sich doch in all den Jahren eingesetzt: Diese Kirche sollte wieder schön werden, weil für Gott das Schönste gerade gut genug ist und weil wir darauf vertrauen: Dies ist ein besonderer Ort! Hier erfahren wir Entlastung und Vergebung, hier gewinnen wir Antworten auf Fragen, die uns umtreiben, hier stärken wir uns gemeinsam, wenn Christus sich uns darreicht in Brot und Wein, die wir miteinander teilen. Und hier freuen wir uns an der Musik, die unsere Herzen berührt und unseren Mund zum Lob Gottes öffnet.

So könnte es sonntags in der Stadtkirche zugehen: lebendig und fröhlich. Könnte! Ja, warum eigentlich nicht? Was hindert es, nach den wunderbaren Erfahrungen des heutigen Sonntags zu sagen: Ich nehme mir vor, jetzt im März nochmal in die Kirche zu gehen? Und was hindert es eigentlich, zu jemand anderem zu sagen: Kommst du mit? Und was hindert es, ein Kirchencafé zu planen – nicht gleich für jeden Sonntag, aber vielleicht monatlich, um sich etwas mehr zu begegnen, als nur nebeneinander in den Bankreihen zu sitzen. Ideen gibt es wahrlich genug.

Nachdem jetzt durch den Kirchenvorstand, den Förderverein und viel Unterstützung die Erneuerung der Stadtkirche abgeschlossen werden konnte, geht es darum, dieses Gotteshaus wirklich zu nutzen, um so das Leben als Gemeinde weiter zu bringen.

Der Abschluss der äußeren Arbeiten ist also ein Anfang, ist ein Auftakt, auch die innere Entwicklung der Gemeinde wieder in den Blick zu nehmen. Das braucht Zeit, das geht nicht auf einen Schlag. Aber da sollten wir nicht zu bescheiden sein!

Dann wird der Gang zur Kirche sonntags Freude machen! Wir begegnen einander, wir begegnen Gott. Und wir spüren: Das tut uns unendlich gut. Dieses Versprechen gibt uns von heute an die renovierte Stadtkirche. Dafür haben sich alle Mühen gelohnt. Liebe Schwester und Brüder: Nutzen Sie die Chancen, die dieser Raum eröffnet. Dazu schenke Gott Ihnen seinen Segen! Amen.

Prof. Dr. Martin Hein

Bischof der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck

**medio-Internetservice**

© Dieses Dokument ist urheberrechtlich geschützt und elektronisch im Internet abrufbar unter <http://www.ekkw.de>. Bei Fragen zu diesem Dokument wenden Sie sich bitte an die medio-Onlineredaktion im Medienhaus der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck, Heinrich-Wimmer-Str. 4, 34131 Kassel, Tel.:(0561) 9307-124, Fax (0561) 9307-188, E-Mail: [internetredaktion@medio.tv](mailto:internetredaktion@medio.tv)